

## Punktum

## Streicheleinheit

fh. Ich bin schon eine Weile der Dreißig näher als der Zwanzig. In der Uni und abends im Club wundert man sich zuweilen, warum alle anderen auf einmal so jung aussehen. Es häufen sich die Fälle, in denen man von jüngeren Semestern gefragt wird: „Haben Sie mal eine Zigarette?“

Den Mantelkragen hochgeschlagen und über Altersvorsorge und Generationengerechtigkeit grübelnd laufe ich über den Mauritiusplatz, wo sich die Parteien für die Landtagswahl präsentieren. Einer drückt mir sein Wahlprogramm in die Hand, lächelt: „Für den Jungwähler.“ Auch wenn ich am 27. mein Kreuz bei einer anderen Partei machen werde – das tat gut! Zweifle noch einer an der Fähigkeit der Politik.

## Bewerbungstipps für Frauen

red. WIESBADEN Mit dem Thema „Selbstmarketing – Erfolgreich am Arbeitsmarkt“ startet in 2008 die Veranstaltungsreihe für Frauen „BIZ & DONNA“ in der Agentur für Arbeit. Erfolg am Arbeitsmarkt hat, wer seine Stärken kennt und sie so anbietet, dass sie möglichst genau zu der gewünschten Stelle im angestrebten Betrieb passen. Welche Kriterien beachtet werden müssen, ist zu erfahren am 15. Januar von 9 bis 12 Uhr in der Agentur für Arbeit Wiesbaden, Klarenthaler Straße 34, Zimmer 716. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung und weitere Infos bei Beate Südhimer 0611/9494-4 25 oder Wiesbaden.BCA@arbeitsagentur.de.



Neue Fassade, neue Illumination: Das IHK-Gebäude in der Wilhelmstraße setzt ein neues Glanzlicht. Aus dem einst rosa Erbprinzenpalais wurde historisch korrekt ein hellgrauer Bau. Foto: RMB/Kubenka

# 100 Leuchten tauchen Palais in warmes Licht

Lichtkonzept für das IHK-Gebäude macht die Wilhelmstraße auch nachts zur Prachtstraße

**WIESBADEN** Die IHK sorgt dafür, dass die Wilhelmstraße auch nachts Prachtstraße bleibt: Seit gestern wird das Erbprinzenpalais allabendlich illuminiert.

Von  
Jutta Schwidessen

Weilte Wiesbadens Stadtplanungdezernent Joachim Pös nicht gerade in Urlaub, er hätte

seine helle Freude gehabt: Spot an hieß es gestern Abend in der Wilhelmstraße, und das Erbprinzenpalais, 1813 bis 1817 von Johann Christian Zais erbaut und heute Sitz der Industrie- und Handelskammer, wurde von 100 nahezu unsichtbaren Leuchten in warmes Licht getaucht. Kein Monumental-scheinwerfer bleckt über die Fassade, sondern dezent angebrachte Spots heben – vom

Giebel über das Sims bis zur Balustrade des Präsidenten-Balkons – die Feinheiten der eleganten klassizistischen Architektur hervor.

Mit diesem Beispiel, wie sich das vor zwei Jahren entwickelte Lichtkonzept für die Historismus-Stadt Wiesbaden attraktiv umsetzen lässt, dürfte Dezernent Pös zufrieden sein. Zumal es die IHK nicht nur bestellt, sondern auch bezahlt

hat. Entwickelt hat das Konzept der Wiesbadener Lichtdesigner Arne Fiedler von der Firma Made by Light, aus deren „Lichtschmiede“ auch die Außenbeleuchtung der Rhein-Hallen stammt. Technische Besonderheit ist, dass sich die Beleuchtung, dem Außenlicht anpasst: Wie ein automatischer Dimmer steuert ein Sensor die Helligkeit so, dass die Kontraste optimal sind. Güns-

tiger Nebeneffekt: Je dunkler es wird, um so weniger Energie braucht es dazu.

„Licht ist ein hervorragendes Mittel, um das Image von Bauwerken und damit auch einer Stadt positiv hervorzuheben“, freut sich IHK-Hauptgeschäftsführer Joachim Nolde, der – wie so mancher Passant – gestern Abend staunend den Blick zur erleuchteten Fassade erhob, die gerade frisch restaur-

riert wurde. Zwar trauert mancher dem früheren Bonbon-Rosa nach, doch die Mehrheit, glaubt Nolde, findet Gefallen an dem – als Originalfarbgebung wiederentdeckten – edlen Hellgrau. Das spart übrigens auch Strom: Bei einer rosa Fassade, erklärt Lichtdesigner Fiedler, hätte man weit mehr Energie aufwenden müssen, um die gleichen Kontrasteffekte zu erreichen.

## Zugespitzt

## Kein leichter Fall

Von  
Ingeborg Salm-Boost

WIESBADEN Liebe Frau N. aus Rüdeshheim, danke für Ihren Anruf! Sie haben ja wirklich Recht. Immer mehr englische Wörter stehen auch in unserer Zeitung. Der Case-Manager, der demnächst in den städtischen Kliniken unter anderem dafür sorgen soll, dass die Kranken nicht mehr so oft auf dem Flur liegen, hat Sie in Rage gebracht. Wir haben heute lange miteinander telefoniert, und ich verstehe Ihren Ärger. Auch ich hatte natürlich zunächst gezögert, im Zusammenhang mit Patientenbetreuung diesen neu-modischen Begriff zu schreiben. Nur leider musste ich bei meinen Recherchen feststellen, dass er zu einem neuen Berufsbild gehört, das vor allem in Krankenhäusern zunehmend wichtig wird, und das leider offiziell diese Bezeichnung trägt.

Mitarbeiter werden geschult im Case-Management. Das soll, meinen Experten, mehr bedeuten, als bloß einen Fall (Case) zu betreuen. Es meint Prozess-Steuerung. Jeweils eine Arbeitskraft soll den Patienten (ist er nun ein Fall oder nicht?) von der Aufnahme bis zur Entlassung begleiten. Also ein Patientenbetreuer? Na ja, eigentlich geht es nicht nur um die Vermeidung von Flurbetten, sondern auch um die bestmögliche Ausnutzung der Kapazitäten, also um eine möglichst kurze Verweildauer im Krankbett. Kurzum, um Wirtschaftlichkeit. Da passt der ausländische, distanzierte Begriff Case-Management wiederum recht gut.

Liebe Frau N. und alle weiteren Leser, die mit Abscheu dem Case-Manager begegnen: Suchen wir doch nach einem anderen Namen. Zwei Mit-

streiter sind schon gewonnen: Detlev Bendel, unser Klinikdezent, der lieber Deutsch spricht als Englisch, und Gerhard Müller von der Gesellschaft für Deutsche Sprache.

Früher, meint CDU-Politiker Bendel, hätten die Ärzte immer mit ihrem Latein die Patienten verunsichert, heute wollten die Manager mit den Anglizismen zeigen, wie „furchtbar modern“ sie doch sind. Bendel plädiert für den „Patientenmanager“. Na ja, hört sich das wirklich gut an? „Patientenbetreuer“ kommt Sprachwissenschaftler Müller sofort in den Sinn. Dann aber die Überlegung: Eigentlich gehe es ja um eine harte Sache, da passe wiederum der Ausdruck Case-Manager besser. Case mit Fall zu übersetzen, das hört sich, meint Müller noch schonungsloser an, schließlich geht es um Kranke. An Manager habe man sich indes längst gewöhnt.

Eines ist für den Experten klar: Der Case-Manager gehört nicht zu den Fachbegriffen, die unbedingt für eine breite Öffentlichkeit eingeführt werden müssen, auch wenn jedes Wort mit seinem Gebrauch wachse. Allgemein verständlich sollte die Alternative sein, fordert Gerhard Müller. Ob da aber der Mentor (griechisch, Freund/Lehrer/Ratgeber) passt, an den Müller, Leiter der Sprachberatung, kurz denkt?

Liebe langjährige Kurier-Leserin N. aus Rüdeshheim, auch in zwei Leserbriefen, die wir noch veröffentlichen werden, wird heftig gegen den Case-Manager (und seinen Job) protestiert, ebenso wie gegen den Nightliner von ESWE, mit dem wir Sie ja auch schon erzürnt hatten. Unser Versprechen lautet nun: Wir bleiben dran an dem Fall.

## In der Pfalz sind die Kästen bunt

Kurier-Leser entdeckte kreative Lösung der Telekom-Verteilergehäuse

Von  
Elke Baade

WIESBADEN Kurier-Leser Bernd Mayer aus dem Stadtteil Nordenstadt hat sie bei einer seiner Wanderungen in der Pfalz entdeckt und ein Foto eingesandt: Aus den grauen, großen Verteilergehäusen der Telekom für das „Highspeed“-Netz VDSL sind dort durch Künstlerhand gute Laune machende Zitrus-Kästen geworden. Wie berichtet, gibt es vor allem in Wiesbadener Vororten Klagen über die Verteilerkästen, da sie nach Auffassung vieler nicht ins historische Ortsbild passen. Bernd Mayer regt an, dass sich vielleicht in Kloppenheim, wo im Ortsbeirat heftig über das Thema diskutiert wurde, ein Künstler findet, der nach dem Pfälzer Vorbild aktiv werden könnte.

Kurier-Vorschlag: Wem Zitronen oder Orangen zu exotisch sind, könnte ortstypische Motive wählen: Pferde für Kloppenheim, Kirschblüten für Frauenstein, Schwäne und Enten für Schierstein, Schiffe für Biebrich – Ideen dürfte es genug geben. Oder wie wär's mit alten Ortsansichten? Oder witzigen Karikaturen von Politikern oder Originalen des jeweiligen Vororts? Oder vielleicht doch lieber ganz schlicht dem jeweiligen Hintergrund angepasst, etwa einem Gartenzaun oder einer Hecke?

Natürlich müsste sich die Gestaltung ins Ortsbild einfügen und nicht wie ein Fremdkörper wirken. Jetzt sind die Ortsbeiräte und Ortsverwaltungen gefordert, sich rasch nach geeigneten Künstlern umzusehen – bevor Schmierfinken die freien Flächen aus-

Spielwiese für sich in Anspruch nehmen.

Doch da ist die Frage: Darf man das überhaupt? Oder ist das illegale Sachbeschädigung fremden Eigentums? Eine Grundvoraussetzung wäre bei der Bemalung der Kästen immerhin schon erfüllt: Sie wären weiterhin jederzeit an der Vorderseite zugänglich. Das hatte Telekom-Sprecher Udo Wendlandt vergangene Woche erklärt, als es um die Frage ging, ob die Kästen verkleidet werden dürften.

Ob eine Bemalung nun erlaubt oder verboten ist – darauf wollte sich Wendlandt gestern nicht endgültig festlegen. Also, liebe Leute, haltet Euch mit der künstlerischen Gestaltung noch zurück! Der Kurier bleibt am Ball. Wir sind gespannt, ob die Telekom die Frage mit „Highspeed“ klären wird.



Entdeckt in der Pfalz: Durch Künstlerhand aufgepeppte Verteilerkästen.

Foto: privat



## Menschenskinder

Von  
Doris Schröder

Wo wir in diesem Jahr unseren Sommerurlaub verbringen? Natürlich da, wo wir vergangenes Jahr waren und das davor auch. Da wissen wir, dass die Zimmer ein Rollo zum Verdunkeln haben und ein Babyfon zur Ausstattung gehört. Keine Experimente. Trekking-

werden und finden es unglaublich befriedigend, wenn gleichzeitig Wasch- und Spülmaschine vor sich hin surren. Weil mittwochs die Putzfrau kommt, ist dienstags allgemeiner Aufräumtag, und das ist eigentlich das Beste daran, eine Putzfrau zu haben. Finden wir.

Seit wir neulich bei Freunden zur Geburtstagsfeier eingeladen waren, ahnen wir wieder, Urlaub durch Thailand, Camping in Liltauen? Ja, gibt's da denn auch Alete?

Es fing schleichend an. Mit dem Baby waren wir noch mobil. Haben Freunde besucht und spontane Kurzurlaube gemacht. Dann: der erste Weihnachtsbaum. Vier Jahr später singen wir gemeinsam Weihnachtslieder. Wir essen Tag für Tag pünktlich um 18 Uhr so wie einst Tante Friedel. Galt früher der Grundsatz, dass es völlig in Ordnung ist, bis 23 Uhr bei Bekannten anzurufen, sind Telefonanrufe nach 20 Uhr heute verpönt. In der Mittagspause sowieso.

In uns reift die Erkenntnis: Unsere Kinder machen uns zu den Spießern, über die sie später einmal den Kopf schütteln werden. Wir räumen jeden Abend die Küche piccobello auf, weil wir sonst der Geschirrbere nicht mehr Herr

dass es auch noch ein Leben nach der Tagesschau gibt. Die Gastgeber stimmten sich noch mit einem Cocktail im Liegestuhl fläzend auf die Feier ein, und waren drei Stunden vor Partybeginn ziemlich unpasslich, als die Familie nach dem Mittagsschlaf des Jüngsten gut gelaunt in Feierlaune in der Tür stand. Als die anderen Gäste schließlich kamen, waren wir gerade wieder im Aufbruch. Sie wissen schon, die Kinder wurden quengelig.

Die Party muss schön gewesen sein. Wir werden aber sicherlich nicht wieder eingeladen. Im Nachhinein haben wir erfahren, dass die anderen Gäste keineswegs kinderlos waren, sondern die Kinder allesamt schon älter sind. Und die fanden es total spießig, mit Mama und Papa auf eine Geburtstagsfeier zu gehen.

